

Natalie Maag

PROVENIENZFÄLSCHUNG AN DER WIEGE DER ABENDLÄNDISCHEN BIBELÜBERLIEFERUNG

DER CODEX AMIATINUS

Einleitung

Fälschung und Manipulation begleiten die Schrift seit ihrer Entstehung ebenso wie Fehlerhaftigkeit und Korrektur. Den schrifttragenden Artefakten kommt dabei die größte Bedeutung zu, da das Zusammenwirken des Materials und der Schrift sich über die Jahrhunderte zwar verändert, die Relation aber erhalten bleibt und so die Authentizität des Artefakts auch für Außenstehende sichtbar werden kann.

Schrift dient der Kommunikation. Nachrichten können aufgeschrieben und über weite Strecken transportiert, persönliche Reflexion festgehalten werden. Schrift fixiert Rechte und Pflichten, sei es in Gesetzen, Verträgen, Urkunden oder Testamenten. Sie dokumentiert Wissen, historische Ereignisse, politische oder religiöse Texte, die an die nachfolgende Generation weitergegeben werden können. Die Motivation zur Fälschung kann sich auch nach Textsorte oder Wert des schrifttragenden Artefaktes richten.

Um bei einem Meilenstein der frühmittelalterlichen Schriftkultur wie dem Codex Amiatinus zwischen Fälschung oder Korrektur zu unterscheiden, müssen unterschiedliche Teildisziplinen zusammenwirken: Paläographie, Literaturgeschichte, Sprachgeschichte und Überlieferungsgeschichte.¹ Einleitend soll auf die zeittypischen Erscheinungen der frühmittelalterlichen Schriftlichkeit eingegangen werden, um so einen Kontext für aufsetzende Beobachtungen zu schaffen. 1) Schriftgeschichtlich werden paläographische Merkmale fixiert. 2) Formgeschichtlich wird die dahinterstehende Metrik analysiert. 3) Materialgeschichtlich wird der Beschreibstoff, hier das Pergament, die verwendete Tinte und schließlich die eingetragenen Korrekturen oder Manipulationen erfasst. Anschließend soll die Provenienzzgeschichte des Codex Amiatinus aus diesen

1 Ludwig Traube: Einleitung in die Lateinische Philologie des Mittelalters, Bd. 2, hg. von Paul Lehmann, München 1911, S. 5.

drei Perspektiven betrachtet und am Ende zwischen Ergebnissen und Spekulationen unterschieden werden.

2. Voraussetzungen

Im Zentrum der **Paläographie** steht die Vermittlung der Lesekompetenz, dann können Schriftmerkmale extrahiert werden, die durch Vergleiche eine Zuordnung in Raum und Zeit möglich machen. Die Schrift hatte jedoch im Frühmittelalter auch kulturgeschichtliche Bedeutung. Die Informationen zu Rezeption von Literatur und Netzwerken sind nur spärlich, oft kann man nur durch die Schriftzeugnisse selbst eine Verbindung der Skriptorien und Räume herstellen und Aussagen zu Rezeption und Produktion machen – Schriftgeschichte ist auch Kulturgeschichte.²

In der Antike herrschten die sogenannten Majuskelschriften vor, dazu zählen die in der Epigraphik verwendete *Capitalis quadrata*, analog zum lateinischen *Quadrataris*, dem Steinmetz. Darunter steht die für die Buchschriften angepasste schlichtere Ausführung, die *Capitalis rustica*, die ohne die winkelig angesetzten Striche in der Ausführung auskommt.

Eine weitere erfolgreiche Schrift der Spätantike ist die Unziale. Ihr Name leitet sich vom lateinischen *uncia* ab, was sowohl Längen- als auch Gewichtseinheit bedeutet. Der Kirchenvater Hieronymus schreibt in seinem Prolog zum Buch Iob über die *unciales litterae*, also unziale Buchstaben, und meinte damit zollgroße, gewichtige Buchstaben.³ Wie die vorigen Schriften bewegt sich die Unziale im Zweiliniensystem, ist also eine Majuskelschrift. Im Frühmittelalter etabliert sich dann das System, das bis heute gilt. Es ist der Übergang zur Minuskelschrift, also dem Vierliniensystem mit Ober- und Unterlängen.

Für die **Metrik** des Frühmittelalters ist der antike Vers, der sich durch Quantitäten auszeichnet, maßgeblich. Neben den rhythmischen Versen, die vor allem in der Hymnendichtung zum Einsatz kommen, dominierte der daktylische Hexameter das lateinische Mittelalter.⁴ Das elegische Distichon, das neben dem Hexameter auch aus einem Pentameter besteht, hat sich über die folgenden Jahrhunderte erfolgreich behauptet, sodass die Fähigkeit zur Komposition von korrekten Versen bis in die Neuzeit als gesetzt gilt.⁵

2 Natalie Maag: Alemannische Minuskel (744–846 n. Chr.). Frühe Schriftkultur im Bodenseeraum und Voralpenland, Stuttgart 2014, S. 1 f. und 168.

3 Biblia Sacra iuxta vulgatam versionem, Stuttgart 1994, Prol. Iob 48–50, S. 732.

4 Walter Berschin: Einleitung in die Lateinische Philologie des Mittelalters, Heidelberg 2019, S. 137–140.

5 Vgl. Schillers Verse »Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule. Im Penta-

Capitalis Quadrata	A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V X Y Z
Capitalis Rustica	A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V X T Z
Unziale	Α Δ Ε Η Μ Ϛ U

Abb. 1: Musteralphabet der Majuskelschriften in Antike und Mittelalter. Bei der Unziale (Z. 3) sind in der Darstellung nur die von der Capitalis abweichenden Buchstaben (Kennbuchstaben) aufgeführt, wie das unziale A und D.

Zur **materialen Dimension** gehört auch immer der Beschreibstoff. Seit dem Frühmittelalter hat sich gegenüber dem Papyrus das Pergament durchgesetzt.⁶ Eine unter aufwendigen Prozessen aufbereitete und unter Spannung getrocknete Tierhaut, der man aufgrund ihrer Verfügbarkeit, Beständigkeit und Strapazierfähigkeit seit dem Frühmittelalter den Vorzug gab. Auf der mechanisch geglätteten Oberfläche der Pergamentseite kann dann das Schreiben beginnen.⁷

Die Korrekturmöglichkeiten im Text waren dabei beschränkt. Als minimalinvasive Korrekturmethode konnte expungiert werden, wobei ein Punkt oft unter einen bereits geschriebenen, jedoch unerwünschten Buchstaben gesetzt werden konnte. Wurde mit kleineren Eingriffen nicht das gewünschte Ergebnis erreicht, gab es Rasuren, wobei die entsprechenden Buchstaben mit dem Messer abgeschabt, also eradiert wurden. Die neuen Buchstaben wurden an die entstandene Leerstelle geschrieben. Durchstreichungen waren für die damaligen Schreiber eher unüblich. Pergament war kostbar, brauchte man doch für die Herstellung einer durchschnittlichen Handschrift bis zu hundert Tierhäute. Der Wert zeigt sich auch in der häufigen Wiederbeschriftung mit sekundären Texten. War das Pergament vorbereitet, konnte die Tinte aufgetragen werden. Bereits in der Antike sind verschiedene Rezepturen (Ruß, Gummi oder Galläpfel und Eisenvitriol) bekannt. Bei den weit verbreiteten Eisengallustinten bestand allerdings unter Feuchtigkeitseinwirkung die Ge-

meter drauf fällt sie melodisch herab«, in Friedrich von Schiller: Sämtliche Werke, Bd. 1, hg. von Gerhard Fricke, München 1962, S. 251 f.

⁶ Tino Licht: *Halbunziale*, Stuttgart 2018, S. 16.

⁷ In der Schulhandschrift »De nominibus utensilium« von Alexander Neckam aus dem frühen dreizehnten Jahrhundert sind Arbeitsschritte und Werkzeuge aufgeführt. Cambrai, Bibliothèque municipale, Ms. 969, fol. 59^v.

fahr des Tintenfraßes, die Mischung der Tinte und die Pergamentaufbereitung waren also essenziell.⁸

3. Der Codex Amiatinus – eine (Ver-)Fälschung?

Der Codex Amiatinus gehört zu den Meilensteinen der frühmittelalterlichen Schriftkultur. Die Bedeutung zeigt sich heute auch dadurch, dass die Handschrift nicht nur eine Signatur, sondern auch einen Eigennamen trägt. Der Codex wiegt 35 Kilogramm, hat ein Format von 53 cm auf 35 cm und misst ganze 24 cm Breite. Er umfasst 1.030 beschriebene Blätter (*folia*) – also über 2.000 Seiten – die sowohl aus Schafs- als auch aus Ziegenpergament hergestellt wurden.⁹ Inzwischen ist die Handschrift zum interdisziplinären Referenzobjekt geworden, an dem sich sowohl kunstgeschichtliche, historische, theologische als auch philologische Forschungsfragen versammeln.¹⁰ Die bekannteste Seite zeigt eine Miniatur mit einem Schreiber mit Nimbus, der ein Schreibrohr (*calamus*) zum Schreiben in einen Codex benutzt. Im Hintergrund sieht man einen Bücherschrank, der mit neun flachgelagerten *volumina* gefüllt ist. Erst die Umschrift macht eine Identifizierung oder Zuschreibung möglich: »Codicibus sacris hostili clade perustis / Ésdra Deo fervens / hoc reparavit opus.« [Als die heiligen Schriften durch feindliche Zerstörung vernichtet waren, hat Esra, in Gott brennend, das Werk wiederhergestellt.]

Esra, Priester und Schriftgelehrter, spielt bei der Neuordnung der jüdischen Gemeinde nach der babylonischen Gefangenschaft eine wichtige Rolle und gilt im Judentum wie im Christentum als »Erneuerer des Gesetzes«. Interessant ist, dass die Rücken der Bücher beschriftet sind und die Abkürzungen für Bücher der Bibel stehen. Die Idee, die Bibel in neun Bände einzuteilen, kam

8 Bernhard Bischoff: Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, Berlin 2009, S. 32.

9 Vgl. zum Pergament Jiří Vnouček: The Parchment of the Codex Amiatinus in the Context of Manuscript Production in Northumbria Around the End of the Seventh Century. Identification of the Animal Species and Methods of Manufacture of the Parchment as Clues to the Old Narrative?, in: Journal of Paper Conservation 20, 1–4, 2009, S. 179–204, besonders S. 201.

10 So jüngst im Sammelband All Roads Lead to Rome. The Creation, Context and Transmission of the Codex Amiatinus, hg. von Jane Hawkes und Meg Boulton, Turnhout 2019. Vgl. zur Rolle des Codex Amiatinus im Community Building den darin enthaltenen Beitrag von Conor O’Brien: Moses, Aaron, and the Abbey of Wearmouth-Jarrow in 716, S. 105–114, besonders S. 113.



Abb. 2: Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ms. Amiatinus 1, fol. 5r.
Die Miniatur zeigt den Gelehrten und Priester Esra beim Schreiben.
Im Hintergrund steht ein Bücherschrank mit neun liegenden Bibelbänden.

ursprünglich von Augustinus († 430). Bekannt ist dies nur durch den spätantiken Schriftsteller und Gelehrten Cassiodor († 583), der diese neunbändige Bibel für sein Kloster hat anfertigen lassen.

Der Codex ist der älteste vollständig erhaltene Bibelpandekt, eine Bibel in einem Band, und entstand in den Jahren vor 716. Der überlieferte Text wurde durch den Kirchenvater Hieronymus († 419/420) ins Lateinische übersetzt beziehungsweise revidiert. Vor und nach Hieronymus gab es verschiedene Versionen oder auch Fassungen der lateinischen Bibel, gegen die sich schließlich seine, die *versio vulgata* – heute nur noch kurz Vulgata – durchgesetzt hat. Den Text des Alten Testaments übersetzte er teils aus dem Hebräischen, was zu neuen Ergebnissen im gewohnten Bibeltext führte. Jonas ruht dann nicht mehr unter dem Schatten einer Kürbisstaude, sondern unter einem Efeu. Was heute unerheblich erscheinen mag, versetzte eine christliche Gemeinde in Nordafrika in Aufruhr. Sie protestierte derart laut gegen die Neu-

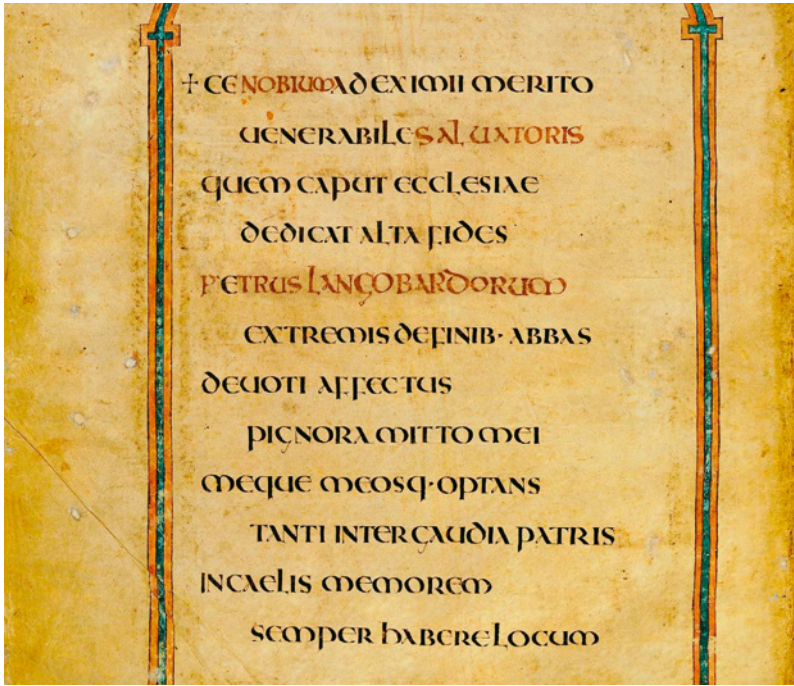


Abb. 3: Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ms. Amiatinus 1, fol. 1^v. Das ursprüngliche Widmungsgedicht in schwarzer Tinte wird in Z. 1–2 und Z. 5 in einer helleren, rotbraunen Tinte nach Rasur überschrieben.

übersetzung, dass der Bischof die Lesung im Gottesdienst abbrechen musste und wieder zum alten Text zurückkehrte.¹¹

Fälschungen zeichnen sich in der Neuzeit vielfach dadurch aus, dass sie gut gemacht sind. Hier ist das nicht der Fall, und doch blieb die Fälschung stabil. Obwohl der Eingriff sichtbar war, ließ er sich nicht leicht auflösen. Kann man nun von einer gelungenen Fälschung sprechen? Erst nach einigen Jahrhunderten wissenschaftlicher Arbeit konnte man den genauen Hergang rekonstruieren. Es stellt sich zuerst die Frage, ob der Fälschungsverdacht berechtigt ist, da es sich um eine Korrektur handeln könnte. Korrekturverdacht versus Fälschungsverdacht: Erst wenn die Provenienzgeschichte möglichst sicher erzählt werden kann, ist der Nachweis erbracht.

11 Walter Berschin: Einleitung in die Lateinische Philologie des Mittelalters, Heidelberg 2019, S. 97f.

Die jüngste Provenienz führt zur Bibliotheksheimat nach Florenz. Eine weitere enthält die Signatur, denn Amiatino verweist auf das Salvatorkloster auf dem Montamiata, welches im Einzugsgebiet von Siena in der Toskana liegt. Diesen Hinweis erhält man im Widmungsgedicht zu Beginn des Codex, die Verse stehen in Unziale. Geschrieben sind vier Distichen und es fallen vier Wortveränderungen im Widmungsgedicht auf, auch die Metrik ist nicht korrekt.

Cenobium ad eximii merito venerabile **salvatoris**
quem caput ecclesiae dedicat alta fides

Petrus Langobardorum extremis de finibus abbas
devoti affectus pignora mitto mei
meque meosque optans tanti inter gaudia patris
in caelis memorem semper habere locum.

Die veränderten Verse der ersten beiden Distichen haben zu viele Silben für sechs Hebungen. Nach der ersten Silbe des letzten Wortes (*salva-*) wäre der Vers metrisch gemessen zu Ende. Der letzte Teil des Wortes (*-oris*) bleibt also trotz Elisionen übrig. Auch *langobardorum* hat unzulässig zwei Längen, die das Versmaß sprengen. In der ursprünglichen Textanlage kann man von korrekten Versen ausgehen. Ein weiterer Aspekt ist die veränderte Materialität der drei Zeilen. Das Herauskratzen der Buchstaben mit dem Messer hinterlässt einen rauen Pergamentuntergrund. Dadurch lässt sich die rotbraune Tinte nicht mehr so gleichmäßig wie die schwarze Tinte auftragen und bleibt in ihrem Erscheinungsbild uneben und porös. Die neuen Verse klingen in der Übersetzung wie folgt:

Ich, Petrus, Abt aus den äußersten Gebieten der Langobarden, sende an das ehrwürdige Kloster Salvator – des zu Recht herausragenden Erlösers, den tiefer Glaube zum Haupt der Kirche ernannt hat – Geschenke meiner tiefen Zuneigung. Und ich wünsche, dass inmitten der Freuden dieses Vaters ich und die meinen im Himmel allzeit einen Gedenkort haben.

Erster Ansatz ist das Wort *cenobium*, ›das Kloster‹. Der Buchstabe *C* ist ursprünglich, der zweite Buchstabe hat nur noch einen Bogen wie das *C* und einen später hinzugefügten Mittelbalken, der es in ein *E* verwandelt. Betrachtet man die Proportionen der Schrift und will einen minimalen Abstand zum nächsten Wort *AD* einhalten, kann das Wort aus maximal sechs Buchstaben bestehen.

Bereits im achtzehnten Jahrhundert gab es erste Rekonstruktionsver-

suche,¹² doch erst im neunzehnten Jahrhundert gelang dem italienischen Archäologen und Epigraphiker Giovanni Battista de Rossi die entscheidende Rekonstruktion. Er konnte *Petrus Langobardorum* zu *Ceolfridus Britonum* korrigieren, damit ergibt sich eine völlige Veränderung des Absenders und an dieser Stelle ein korrektes Versmaß.¹³ Statt der Langobarden ist *Britonum* nun ein Hinweis auf die äußersten Gebiete der Angelsachsen. Ceolfrid war von 690–716 Abt des nordhumbrischen Doppelklosters Jarrow-Wearmouth. Beda Venerabilis († 735) schreibt in seiner Geschichte der Äbte Folgendes über ihn:

[...] ita ut tres pandectes novae translationis, ad unum vetustae translationis, quem de Roma adtulerat, ipse super adiungeret; quorum unum senex Romam rediens secum inter alia pro munere sumpsit [...]. (Beda, *Historia abbatum* 15)¹⁴

[[...] so dass er drei Pandekten [Vollbibeln] in der neuen Übersetzung zu der alten Übersetzung, die er aus Rom mitgebracht hatte, angefertigt hat, von denen er unter anderem einen, als er als alter Mann nach Rom zurückkehrte, mit sich als Geschenk nahm [...]].

Das ist die erste überlieferte Stelle, an der der Codex Amiatinus Erwähnung findet. In einer weiteren, anonym verfassten Lebensbeschreibung liest man schließlich:

Contigit autem ipso die, quo venerat [scil. Ceolfridus] circa horam x migraret ad Dominum [Langres, 25./26. September 716] ... Sepulto igitur patre, quidam ex fratribus ... dispositum Romam iter peregere, delaturi munera, quae miserat. In quibus videlicet muneribus erat pandectes, ut diximus, interpretatione beati Hieronimi presbiteri ex Hebreo et Greco fonte transfusus, habens in capite scriptos huiusmodi versiculos ...

12 Angelo Maria Bandini: *Dissertazione sull' antichissima Bibbia creduta dei tempi di S. Gregorio PP.*, Venedig 1786, S. 16–19.

13 Giovanni Battista de Rossi: *Al sommo Pontefice Leone XIII. omaggio giubilare della Biblioteca Vaticana*, Rom 1888. Die zusammengefasste Forschungsgeschichte und weitere beteiligte Personen bei Franz Steffens, *Lateinische Paläographie*, Berlin und Leipzig 1929, tab. 21b.

14 *Venerabilis Baedae Historiam ecclesiasticam gentis anglorum, Historiam abbatum, Epistolam ad Ecgberctum una cum Historia abbatum auctore anonymo*, hg. von Charles Plummer, Oxford 1956, S. 379.

Corpus ad eximii merito venerabile Petri,
 dedicat aecclesiae quem caput alta fides,
 Ceolfridus, Anglorum extremis de finibus abbas
 devoti affectus pignora mitto mei,
 meque meosque optans tanti inter gaudia patris
 in caelis memorem semper habere locum. (Anonymus, Vita Ceolfridi)¹⁵

[Am selben Tag aber, an dem er [Ceolfrid] angekommen war, ereignete es sich, dass er zur 10. Stunde zum Herrn übergang [Langres, 25./26. September 716] [...]. Nachdem also der Vater begraben worden war, machten sich einige der Brüder auf den Weg nach Rom, um die Geschenke zu überbringen, die er gesandt hatte. Unter diesen Geschenken befand sich ein Pandekt in der Übersetzung des seligen Presbyters Hieronymus aus dem Hebräischen und Griechischen, der folgende Verse am Anfang hatte: »Ich, Abt Ceolfrid, sende aus den äußersten Gebieten Englands, als Pfand meiner tiefen Hingabe, dem ehrwürdigen Leib des hochverdienten Petrus, den der erhabene Glaube als Haupt der Kirche geweiht hat, Geschenke. Ich wünsche, dass ich und die Meinen immer einen ehrenvollen Platz in den Freuden eines solchen Vaters im Himmel haben werden.«]

Der Leib des Apostels Petrus – Stellvertreter Christi auf Erden – verweist auf den apostolischen Stuhl, Ort ist also der Vatikan. Der Codex Amiatinus war ein Geschenk Ceolfrids an Papst Gregor II. († 731). Ceolfrid starb auf der Reise in Langres, schickte aber die Mönche weiter, die den Codex Amiatinus nach Rom brachten. Dort traf er auch ein, wie oder wann er später ins Salvatorkloster in die Toskana kam, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Im Salvatorkloster wusste man aber durch Text und Ausstattung, wie wertvoll der Codex war, und wollte ihn, einmal dort, behalten. Damit er in der Bibliothek des Salvatorklosters verbleiben konnte, hat man nicht nur den Empfänger, sondern auch den Absender verändert. Sicher auch, um der Frage zu entgehen, wie man an den Codex mit insularer Provenienz gekommen ist.

Auch die Paläographie kann die bisherigen Ergebnisse verifizieren, wenn man die Entwicklung der lateinischen Schrift auf dem Festland und den Inseln verfolgt. England wird erfasst durch die Mission Gregors des Großen († 604). Durch Bedas Kirchengeschichte erfahren wir von der Rückkehr Roms nach Großbritannien im Jahr 597. Diesmal kommen keine Armeen, sondern Geistliche und Mönche, welche die christliche Grundausrüstung im

15 Henry Fros: *Bibliotheca Hagiographica Latina, Novum Supplementum*, Brüssel 1986, Nr. 1726, S. 201.

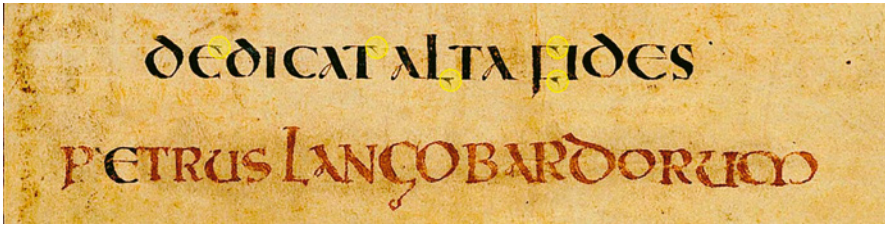


Abb. 4: Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ms. Amiatinus I, fol. 1^v. Die ältere Unziale hat feine Gabelungen, die rechts an den Buchstaben auslaufen, zum Beispiel im Wort *DEDICAT* bei *E* und *T*.

Gepäck haben: Bibelhandschriften, liturgische Bücher zur Feier der Messe oder Heiligenviten. Mit den Büchern wird auch die Handschrift importiert.

Die italienische/römische Schriftkultur des sechsten Jahrhunderts wird im England des siebten Jahrhunderts heimisch. Verzögert kopiert und imitiert wird in England auch die Unziale. Der Paläograph Elias Avery Lowe beobachtet die kulturelle Observanz Englands auch in der Schrift und beschreibt dieses Phänomen in seinem Referenzwerk *English Uncial*.¹⁶ Zwar wurde in der Forschung Kritik am Titel geübt, besonders von Bernhard Bischoff – da das Musteralphabet gleich bleibe, gebe es keine ›englische Unziale‹¹⁷ –, jedoch gibt es ein Merkmal, das als ›englisch‹ bezeichnet werden kann:

Es sind feine Gabelungen rechts am Buchstabenkörper, bei Balken oder Bögen, zu sehen bei den Buchstaben *E*, *T*, *L* und *F*. Sie werden zum durchgängigen Schmuck und sind charakteristisch für die Unzialschrift im England des frühen Mittelalters. Als trotz aller Argumente die These aufkam, es könnten auch italienische Schreiber gewesen sein, die nach England kamen, konnte Lowe mit weiteren insularen Merkmalen kontern. Wichtigste Beobachtung ist eine Kürzung, die ausschließlich in insularer Schrifttradition verwendet wird: die Kürzung für das Wort oder die Silbe *PER*. Ein kleiner Bogen nach dem *P* ist hier entscheidend, insgesamt wird sie im Codex nur drei Mal von den Schreibern verwendet.

Der Codex ist im nordhumbrischen, dem heute englischen Doppelkloster Jarrow/Wearmouth entstanden und sollte eigentlich durch Abt Ceolfrid nach Rom gebracht werden. Dieser starb jedoch bereits auf der Reise im französischen Langres. Der Codex kam im Vatikan an und hier begann die dunkle

¹⁶ Elias Avery Lowe: *English Uncial*, Oxford 1960, S. 6.

¹⁷ Bernhard Bischoff: Anzeige von E.A. Löwe, *English Uncial* (Oxford 1960), in: Bernhard Bischoff: *Mittelalterliche Studien* 2, Stuttgart 1967, S. 328–339.



Abb. 5: Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ms. Amiatinus 1, fol. 391^r. Das Wort *SEMP(ER)* wird mit einem angesetzten Bogen bei *P* gekürzt, eine insulare Gewohnheit. Auf dem Festland führt man einen Strich durch den Schaft des *P* um *PER* zu kürzen.

Stelle in der Provenienzgeschichte. Brauchte man dort das Geschenk nicht? Hat man es gleich weitergegeben oder erst einmal in die Bibliothek gestellt, als eines von vielen Büchern? Ist der Codex wegen vermeintlicher Gefahren ausgelagert worden oder hat ein Abt des Salvatorklosters ihn geschenkt bekommen? Die Fragen bleiben ungelöst und die Antworten spekulativ.

Wahrscheinlich ist, dass das Widmungsgedicht zeitnah im Salvatorkloster umgeschrieben wurde. Schaut man auf die neuen Unzialbuchstaben bei *Cenobium*, *salvatoris* und *Petrus Langobardorum*, so zeigen sich in der Mikroskopie klare Unterschiede, die Tendenzen für eine zeitliche Einordnung geben.

Einen *terminus ante quem* bringen die von Michael Gorman publizierten, aber wohl auf Wilhelm Kurze zurückgehenden Beobachtungen. Kurze erarbeitete in fünf Bänden die Urkundenüberlieferung von San Salvatore auf, die zum Teil postum publiziert wurden.¹⁸ Ein montamiatischer Schreiber mit Namen Bonizo imitierte die bereits veränderten Widmungsverse in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts in einem Codex der *Moralia in Iob*.¹⁹

18 Wilhelm Kurze: *Codex diplomaticus Amiatinus: Von den Anfängen bis zum Regierungsantritt Papst Innozenz III. (736–1198)*. Urkundenbuch der Abtei S. Salvatore am Montamiata, 5 Bände, Tübingen 1974–2004.

19 Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Barb. Lat. 573. Vgl. Michael Gorman: *Manuscript books at Monte Amiata in the eleventh century. To the memory of Wilhelm Kurze*, in: *Scriptorium* 56/2, 2002, S. 228 und 254f. Zur späteren Datierung von Bonizos Hand siehe Lila Yawn: *The Italian Giant Bibles and the Codex*

Einen *terminus post quem* kann man nicht benennen, eine Annäherung durch paläographische Beobachtungen ist aber möglich.²⁰ Die nachgetragenen Buchstaben stehen gedrängter als in der ursprünglichen Textschicht, auch dort, wo das Zeilenende offen ist (*salvatoris*). Die Buchstaben zeigen große Unsicherheit in der Ausführung, besonders deutlich sieht man das bei *A*, *M* und *R*, bei denen die Proportionen unstimmig sind. Beispielsweise reicht das tropfenförmige Auge des *A* im Wort *Langobardorum* nicht bis auf die Grundlinie im Vergleich zu den ursprünglichen unzialen *A*. Zwar wird die Schrift von der Imitation der ursprünglichen Textschicht gesteuert, doch sowohl die Platzkalkulation als auch die umgesetzten Buchstaben wirken unsicher. In der Zeit um 800 und auch in den folgenden Jahrzehnten beherrschte das Skriptorium von Montamiata die Unziale auf kalligraphisch sicherem Niveau; das gilt auch für den Codex Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, pal. lat. 165, in dem sie Auszeichnungsschrift ist und der ins ausgehende neunte Jahrhundert datiert.²¹ Es bleibt also ein Zeitraum von etwa 150 Jahren, in dem man die Widmungsverse eingetragen hat und damit die Provenienzzgeschichte grundlegend verändert wurde. Fakt bleibt: Der ursprünglich intendierte Empfänger, der Vertreter Christi auf Erden, hat den Codex nicht mehr, obwohl es die Institution und das Amt noch immer gibt. Restitutionsansprüche sind nicht bekannt – vielleicht auch nicht wahrscheinlich –, könnten sich aber auf eine klare Rekonstruktion stützen.

Amiatinus, in: All roads lead to Rome. The Creation, Context and Transmission of the Codex Amiatinus, hg. von Jane Hawkes und Meg Boulton, Turnhout 2019, S. 143–155, hier S. 148–150.

20 Das bei Christopher de Hameln: Pracht und Anmut. Begegnungen mit zwölf herausragenden Handschriften des Mittelalters. Aus dem Englischen von Michael Müller, München 2018, auf S. 80 erwähnte »Verzeichnis der Reliquien der Abtei aus dem Jahr 1036«, das den Codex Amiatinus aufführt, ist dort nicht nachzuweisen.

21 Zur Datierung des Barb. lat. 165 und seines aus Urkunden zusammengesetzten Materials vgl. Wilhelm Kurze: *Monasteri e nobiltà nel Senese e nella Toscana medievale*, Siena 1989, S. 8. Eine Übersicht der frühen Handschriften gibt Tino Licht: Ein neues Handschriftenfragment der »Montamiata-Gruppe um 800«, in: *Sagaci corde. Studi di filologia classica per Rosa Maria D'Angelo und Antonino Milazzo*, hg. von Orazio Portuese, Rom 2023, S. 51–56.